

Alice Parenti und Carla Nolze (Klasse 8d):

Zerbrechlich wie Glas

„Halt!“, schrie ich und versuchte dabei so mutig wie nur möglich zu klingen, „nimm mich statt ihr. Töte MICH!“ „Okay, du hast es so gewollt“, sagte er und klang dabei wie die Ruhe in Person. Er zog ein kleines Messer aus seiner Tasche und stach es in meine Brust. „Cut!“, rief Andrew, der sich mal wieder die Regie übernahm, „Ihr habt das super gemacht!“ „Das hoffe ich mal, das ist jetzt schon der 9. Durchgang! Es ist auch schon fast 15 Uhr. Ist es nicht langsam mal Zeit für eine Pause?“, fragte Noah genervt (er hatte mich gerade umgebracht). Hektisch packte ich meine Sachen zusammen, als die Pausenglocke den Unterricht beendete.

Doch sobald ich meinen Fuß über die Türschwelle gelegt hatte, überwältigte mich eine gigantische Schülermenge. Sie durchlöcherten mich mit Fragen, wie mein Tag gewesen sei oder ob sie meine Tasche tragen dürften und verfolgten mich noch bis zu meinem Spint. Populär zu sein hatte seine Vor- und Nachteile. Heute war einer dieser vielen Tage, an denen ich mir wünschte, etwas mehr wie meine Zwillingsschwester sein zu können. Und selbst wenn Amalia meine Zwillingsschwester war und wir vollkommen identisch aussahen, wurden wir praktisch nie verwechselt. Es war fast so, als wäre sie durchsichtig, fast so als wäre sie aus Glas. Das traf auch auf ihre Gefühle zu. Sie war immer so zerbrechlich. Ich musste dringend mit ihr reden. Wo steckte sie eigentlich? Das fragte ich mich häufiger, seit wir von Portugal nach Amerika gezogen waren. Jetzt waren wir schon 4 Jahre auf der Madison High. Ich fand sie nach kurzer Zeit im verdunkelten Biologiesaal.

Aufgeregt stürmte ich in den fast menschenleeren Raum. „Gut, dass ich dich endlich gefunden habe! Ich habe dich überall gesucht!“, log ich. Ich wusste nämlich genau, dass ich höchstens 10 Minuten gebraucht hatte. „Ehrlich?“, fragte sie sarkastisch, „Seit wann interessierst du dich denn für mich?“ „Ich bin verzweifelt Amalia. Ich brauche deine Hilfe. Bitte!“ „Du brauchst MEINE Hilfe?! Ich dachte, Isabel Martínéz schafft alles allein!“, sagte sie, fast so als wollte sie

mich verspotten. „Bitte, du musst mir helfen!“, flehte ich sie hysterisch an. Ich war nun mal nicht umsonst im Schauspielkurs. „Was ist los mit dir? Haben deine Freunde endlich gemerkt wie du wirklich bist?“, antwortete sie bissig. „Kannst du zumindest VERSUCHEN mir zuzuhören, bevor du dich mir widersetzt?“ „Ich bin ganz Ohr.“ Es war schwer, den sarkastischen Unterton zu überhören. Trotzdem fing ich an meine Gefühle und Gedanken in Worte zu fassen. „Ich bin es leid, immer im Mittelpunkt zu stehen und aller Idol zu sein! Du hast es so viel einfacher als ich, bist fleißiger, intelligenter und bescheidener.“ „Und wie willst du das ändern?“ „Wir könnten ein paar Tage unsere Rollen tauschen. Das wird bestimmt niemandem auffallen.“ Diese Worte sprach ich voller Selbstbewusstsein aus, doch innerlich war ich mir nicht ganz so sicher.

Amalia zog eine nachdenkliche Miene auf. Nach einiger Zeit sagte sie dann: „Ich habe eine bessere Idee!“ Sie schleifte mich zu ihrem Spint und holte etwas aus einer kleinen Schachtel. War die schon immer da gewesen? Es war ein kleiner Erlenmeyerkolben mit Korken. Darin befand sich eine grüne Flüssigkeit. „Wenn du das trinkst, wirst du so wie ich sein: unbeachtet und zerbrechlich, weil es ja das ist, was du unbedingt willst. Aber auch nur so lange bis du dieses Gegenmittel trinkst.“ Sie holte noch ein Gefäß aus ihrem Spint. „Woher hast du diese Tränke?“, fragte ich besorgt. „Erinnerst du dich noch an Tante Addie?“, bei diesen Worten lächelte sie mir verschwörerisch zu. Ohne zu zögern schluckte ich den Trank. Amalias Augen weiteten sich und vor Schreck ließ sie das Gegenmittel fallen. Zu spät realisierte ich, was geschehen war. Doch zuerst fragte ich mich, warum sie sie überhaupt so erschrocken hatte. „D-du... du bist durchsichtig geworden!“, stotterte sie. „War das nicht der Sinn des Trankes?“, fragte ich, während ich mich von Amalias Panik anstecken ließ. „N-nein... du bist wirklich durchsichtig geworden. Ich dachte es wäre nicht wörtlich gemeint, aber anscheinend war es das schon...“. Ich hatte sie noch nie so besorgt gesehen. „Wie durchsichtig?! Was hast du getan?!“, prustete ich. Meine Zwillingsschwester sah aufgewühlt in meine Richtung, doch nicht in meine Augen. Sie machte keine Scherze. Ich war wirklich durchsichtig. „Das ist völlig unmöglich! Irgendwas muss schiefgelaufen sein!“. Man sah ihr an das sie von der Situation überfordert war. „Was sollen wir jetzt tun. Unsere einzige Chance war das Gegenmittel, aber das musstest du ja unbedingt fallen lassen!“, schrie ich sie an. „Okay, du gehst jetzt erstmal nach

Hause. Solange du durchsichtig bist, werde ich deine Stelle einnehmen. Wir werden uns nach der Schule was überlegen.“, dachte sie laut nach. „Nein! Ich werde bestimmt nicht zuhause rumsitzen, während du dich mit meinen Freunden amüsierst!“, widersprach ich. „Das ist die einzige Möglichkeit! Und außerdem wolltest du doch unbedingt eine Pause haben! Für mich ginge dabei ein Traum in Erfüllung. Bitte lass mich deine Rolle spielen.“ Ich gab es zwar nicht gern zu, aber sie hatte Recht. Es war die einzige Möglichkeit. „Na gut, wenn es sein muss...“ Widerwillig nahm ich meine Sachen und ging.

Als Amalia endlich nach einer halben Ewigkeit zu Hause ankam, sah sie sehr zufrieden aus. Sie begriff einfach nicht, dass so ein Leben schnell erschöpfend wird. „Isabel, bist du da?“, fragte sie zur Wand. „Hier bin ich“, antwortete ich. Sie machte eine 180°-Drehung und sprach weiter. „Ich verstehe echt nicht, warum du dich andauernd beschwerst. Dein Leben ist perfekt. Jedes Mädchen auf der Schule träumt davon, einmal so zu werden wie du und trotzdem muss ich mir jeden Tag anhören, wie schrecklich dein Tag gewesen sei!“ „Großartig, dass du Spaß in meiner Rolle hast. Doch hättest du sie länger übernommen, wüsstest du, wie anstrengend es ist, ‚Ich‘ zu sein“, raunte ich. Ich fühlte mich, als würde ich platzen. „Wir müssen schnellstmöglich eine Lösung für unser Problem finden.“

Ich fühlte, wie die Wut, die so lange in mir gebrodelt hatte und die ich so lange hatte verbergen müssen, kurz vor dem Ausbruch stand und versuchte mich selbst zu beruhigen. Schließlich wollte ich ja nichts kaputt machen. „Wir finden schon noch eine Lösung, aber nicht mehr heute Abend. Lass uns eine Nacht darüber schlafen, damit wir morgen wieder einen klaren Kopf haben.“ Ich willigte ein und konnte erstaunlich schnell einschlafen.

Als ich am nächsten Morgen wie üblich um 6:30 Uhr erwachte, um mich auf meine tägliche Make-Up Routine vorzubereiten, bekam ich einen riesigen Schrecken, als mich niemand durch den Spiegel zurück anlächelte. Ich hatte offensichtlich vergessen, dass ich durchsichtig war. Vielleicht hatte ich auch gehofft, es nur geträumt zu haben. Ich schminkte mich nicht und fragte mich sogar, ob ich mich überhaupt anziehen sollte, da mich ohnehin niemand sehen

würde. Schlussendlich beschloss ich es doch zu tun. Es wäre mir nämlich trotz meiner Durchsichtbarkeit unangenehm vorgekommen.

Ich lief die Treppe hinunter in die Küche, wo sich Amalia gerade ihr Müsli schmecken ließ. „Hey! Ich bin's“, flüsterte ich ihr zu, „übrigens du musst dir noch eine Ausrede für Mom überlegen. Sonst wird sie noch misstrauisch und stellt zu viele Fragen.“ „Schon erledigt“, sagte sie und hielt dabei mein Handy hoch, „du solltest deinen Code mal ändern.“ „Du kennst meinen Code? Warte! Was genau hast du ihr erzählt?“ „Du hast geschrieben, du hättest bei ein paar Freunden übernachtet“, sagte sie lächelnd.

Aber als ich den nächsten Schritt machte und die Treppe unter meinem Fuß knarzte, wurde sie auf einmal todernst. „Sei bitte vorsichtig, wo du hintrittst! Ich habe gestern Abend noch nachgedacht. Tante Addie hatte ja gesagt, der Trank habe zwei Wirkungen: Erstens, man werde für andere wie durchsichtig, und zweitens, man werde so zerbrechlich wie Glas. Anfangs machte ich mir keine Sorgen, da ich dachte, das sei auf die Gefühle der Person bezogen, doch seit du tatsächlich durchsichtig geworden bist, frage ich mich, ob auch der zweite Punkt wörtlich gemeint sein könnte. Sicherlich will ich kein weiteres Risiko eingehen. Also bitte sei etwas vorsichtiger.“ Das war das erste Mal, dass sie sich ernsthafte Sorgen um mich machte. Und es war auch verständlich.

Zerbrechlich wie Glas? Das hieße, bei jedem noch so kleinen Sturz würde ich in 1000 Stücke fallen. Jetzt machte alles Sinn. Die Puzzleteile fingen an, sich zusammzusetzen und ich konnte schon Teile des Motivs erkennen. „Lass uns schnell zur Schule gehen, sonst kommen wir noch zu spät“, krächzte ich.

Ich konnte es immer noch nicht fassen. „Versprichst du mir, dass du meine Warnung ernst nehmen wirst?“, fragte mich Amalia besorgt. „Ja, ich verspreche es.“ „Gut, dann lass uns gehen.“

Sie nahm ihren Rucksack und ging zur Tür raus. Als wir vor der Schule waren und gerade rein gehen wollten, änderte Amalia plötzlich ihre Stellung, den Ausdruck, und sie trug sogar ihre Haare offen. Das war das erste Mal seit mehreren Jahren! Als wir das Gebäude betraten verstand ich auch, warum sie das tat. All meine Freunde begrüßten sie so, wie sie mich vor ein paar Tagen begrüßt hatten. Ich musste

eingestehen, dass ich bei dem Anblick schon etwas traurig wurde. Zu wissen, dass meine engsten Freunde mich und meine Zwillingsschwester nicht unterscheiden konnten, obwohl wir so unterschiedlich waren, war ein harter Schlag. Ich versuchte mir einzureden, es liege nur an Amalias Schauspielkünsten, doch so ganz konnte ich mich nicht überzeugen.

Der Schultag verlief wie immer. Zuerst hatte ich Englisch, dann Theater, Musik und schließlich Kunst. Es war alles wie immer. Für alle außer für mich und Amalia. Erst als es fast 15 Uhr war und der Tag sich dem Ende neigte, fiel mir auf, wie sehr sich das Verhältnis zwischen Amalia und mir verändert hatte. Ich fing an zu begreifen, warum sie mich so hasste, und sie begriff jetzt endlich, dass mein Leben auch nicht perfekt war. „Wenn wir das gelöst haben, könnten wir vielleicht etwas öfter tauschen. Wenn ich mal eine Pause und du mehr Aufmerksamkeit brauchst“, schlug ich vor. „Wenn du meinst, das wäre für dich ok...“, entgegnete sie unsicher. Doch in ihren Augen konnte ich lesen, dass sie sich danach sehnte.

Ich ging an Amalia vorbei und plötzlich war sie weg. War sie stehen geblieben? Und warum? Ich machte einen Schritt zurück, um nachzusehen, was geschehen war, als ich eine kuriose Entdeckung machte. Amalia war nicht stehen geblieben. Ich war an einem Spiegel vorbeigelaufen. Ich war wieder sichtbar.